

IM SPIEGEL DER ZEIT

Wohin geht die „schweigende Hälfte“ der Kirche:

Offizielle Stimmen zur Stellung der Frau in der Kirche

Auf der März-Sitzung der Synodenkommission VII (Charismen, Ämter und Dienste) und schon früher wurde mit großer Dringlichkeit darauf hingewiesen, die Synode müsse unbedingt etwas zu dem Thema „Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ sagen. Die Frage sei überreif, insbesondere hinsichtlich der Möglichkeiten, die man der Frau in der *Übernahme von Verantwortung* in der Kirche einräume. Die Kirche hinke hier hoffnungslos hinter der übrigen gesellschaftlichen Entwicklung her. Zu stark wirke immer noch das Pauluswort nach, die Frauen sollten in den Gemeindeversammlungen schweigen (1 Kor 14, 34). Gewiß hat sich hier in den letzten Jahrzehnten – nach Ländern verschieden – im tatsächlichen Leben der Kirche ein großer Wandel vollzogen. Katechetinnen und Seelsorgehelferinnen haben sich als offiziell anerkannte kirchliche Berufe durchgesetzt (was de facto in den Missionsländern schon seit längerer Zeit der Fall war), Frauen sind in den verschiedenen kirchlichen Räten vertreten, werden zum Predigen und Kommunionausteilen miterangezogen und sind auch sonst an manchen Ämtern beteiligt. Aber die Äußerungen der Amtskirche sind immer noch spärlich und äußerst zurückhaltend, vor allem, wenn es um konkrete Funktionen der Frau in der Kirche geht. Sie betreffen fast immer die *Gleichwertigkeit* (und hier vor allem die besonderen Begabungen) der Frau – für sie ist die Kirche von eh und je eingetreten, entsprechend dem Apostelwort: „Da ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr Mann noch Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3, 28) –, kaum aber ihre *Gleichberechtigung*; wo es um diese geht, spricht man nicht von der Stellung der Frau in der Kirche, sondern in der Gesellschaft überhaupt.

Das ist selbst noch vom letzten Konzil zu sagen, obwohl auf ihm, wenn auch relativ spät – während der Debatte um die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ – die Frauenfrage zum erstenmal in ihrer Breite und auf höchster Ebene in den Blick der ganzen Kirche trat. Es gab eine Reihe von bischöflichen Interventionen, die beachtlich waren und einen Vorstoß bedeuteten. Aber die offiziellen Konzilsaussagen – es sind nur ein paar! – sind doch recht allgemein und vage und sicher nicht zukunftsweisend, am wenigsten für die Länder einer fortgeschrittenen Zivilisation. So heißt es etwa in der Pastoralkonstitution: „Die Frauen sind zwar schon in fast allen Lebensbereichen tätig, infolgedessen sollen sie aber auch in der Lage sein, die ihrer Eigenart angemessene Rolle voll zu übernehmen. Sache aller ist es, die je eigene und notwendige Teilnahme der Frau am kulturellen Leben anzuerkennen und zu fördern“ (60). An anderen Stellen der Konstitution

ist davon die Rede, daß die gesellschaftliche Hebung der Frau nicht durch ihre Sorge für die Kinder beeinträchtigt werden dürfe (52) oder daß die Grundrechte der Frau als Person: freie Wahl des Gatten und des Lebensstandes, gleiche Bildungsmöglichkeit wie der Mann, gewährleistet sein müßten (29). Nur ein einziges Mal wird ausdrücklich von der Stellung der Frau in der Kirche gehandelt, nämlich im Dekret über das Laienapostolat. Dort steht zu lesen: „Da heute die Frauen eine immer aktiver Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, daß sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolats der Kirche wachsenden Anteil nehmen“ (9). Aber auch hier fehlt es an jeder Konkretisierung. Eine im ganzen magere Bilanz, die von der Dringlichkeit der Frage für die künftige Gestalt der Kirche kaum etwas spüren läßt.

Nicht anders ist der Befund in den Verlautbarungen der letzten Päpste: Hohes und höchstes Lob für die Frau in ihrem Wert für den humanen und religiösen Fortschritt der menschlichen Gesellschaft, Eintreten für die Achtung ihrer Personwürde, Bejahung ihrer wachsenden Teilnahme am öffentlichen Leben, aber kaum ein Wort für ihre in Wandlung begriffene Stellung auch in der Kirche. So schreibt Papst Johannes in seinem Rundschreiben „Pacem in Terris“ aus dem Jahre 1963: „Die Frau, die sich heutzutage ihrer Menschenwürde immer mehr bewußt wird, ist weit davon entfernt, sich als Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen; sie nimmt vielmehr sowohl im häuslichen Leben wie auch im Staat jene Rechte und Pflichten in Anspruch, die der Würde der menschlichen Person entsprechen“¹. Papst Paul sagte einmal in einem Gespräch mit Jean Guitton (letzterer hat es nach seinem Gedächtnis aufgezeichnet²): „Die Kirche ist, wie Sie wissen, stolz darauf, die Würde und Freiheit der Frau gefördert zu haben. Sie ließ – trotz aller Verschiedenheit – ihre Gleichheit mit dem Mann im Lauf der Jahrhunderte aufleuchten. Die Stunde kommt und ist da, wo sich die Berufung der Frau in ihrem ganzen Umfang entfaltet. Die Stunde, wo die Frau in der Gesellschaft einen Einfluß, eine Ausstrahlung und eine Macht gewinnt wie niemals zuvor. Nebenbei bemerkt: Ich denke, jetzt, wo die Menschheit eine so tiefgreifende Veränderung erfährt, können die vom Geist des Evangeliums erfüllten Frauen entscheidend dazu beitragen, die Menschheit vor der Unmenschlichkeit zu bewahren. Zumal die Frau in ihrem ganzen Wesen religiös veranlagt ist. Ihre Liebe ist eine menschliche Liebe. Das stellte ich beim Konzil fest. Dort, wo die gescheiten Theologen oft keinen Ausweg mehr wußten, gingen christliche Frauen unmittelbar auf das Wesentliche, wie die beiden Theresien. Man überlegte und betete. Sie fasteten auch und litten. Das ist ihre Art, zu handeln und zu siegen.“ Hier ist ein Bild von der Frau mit im Spiel, wie es noch viel einseitiger in der „Instruktion über das beschauliche Leben und die Klausur der Nonnenklöster“ beschrieben wird. Dort heißt es: „Die Frauen stellen ihrer Natur nach das Mysterium der Kirche . . . anschaulicher dar: Zu Füßen des Herrn sitzend, um in Schweigen und Abgeschiedenheit sein Wort zu hören (vgl. Lk 10, 39), sinnen sie und suchen nach dem, was oben ist . . . Es entspricht dem Wesen der Frau mehr, das Wort aufzunehmen, als

¹ Ausgabe KNA, Bonn 1963, S. 14.

² In: Jean Guitton, *Dialog mit Paul VI.*, Wien 1967, S. 252 f.

es bis an die äußersten Grenzen der Erde zu tragen. Allerdings kann auch an sie der Ruf dazu ergehen und diesem dann eine gesegnete Verwirklichung zuteil werden. Sicher aber liegt es in der Eigenart der Frau, das Wort im eigenen Herzen zu erkennen und auf lebendige und ihr eigentümliche Weise fruchtbar zu machen. Wenn die Frau zur vollen Reife gelangt ist, hat sie ein feineres Gefühl für die Bedürfnisse des Nächsten und weiß um seine Nöte³. Das ist das ideale Frauenbild der christlichen Tradition oder, wie ein Kommentator der Instruktion schrieb, „ein Bild von der Frau, das wesentlich von der Geisteshaltung der Romantik und des deutschen Idealismus mitbestimmt ist“⁴.

Aber gerade dieses Bild wird von der Mehrzahl der sich am kirchlichen und apostolischen Leben beteiligenden Frauen nicht mehr bejaht. Es gehört der Vergangenheit an. Man drängt auf ein stärkeres Mitspracherecht in allen kirchlichen Gremien, in denen der Mann als Laie vertreten ist, ja auf eine stärkere Beteiligung an rechtlich anerkannten Diensten in der Kirche; der Ruf nach dem Priestertum der Frau ist seit dem Ende des Konzils häufiger zu vernehmen. Das alles wird nicht nur von einzelnen, sondern auf überregionalen kirchlichen Veranstaltungen geäußert. Bezeichnend dafür mag eine Resolution des „Dritten Weltkongresses für das Laienapostolat“ aus dem Jahre 1967 sein, nach der „die Frau aufgrund der Taufe und von Gal 3, 28 sowie aufgrund der sozialen Gleichberechtigung, zu der sich die Stellung der Frau in den meisten Ländern hin entwickelt, in der Kirche ihre vollen Rechte und Verantwortlichkeiten als Christin erhalten solle. Weiterhin sollten kompetente Frauen in alle päpstlichen Kommissionen zugelassen werden sowie qualifizierte Frauen bei der Revision des Kirchenrechts dort, wo sie selbst betroffen sind, konsultiert werden“⁵.

Es ist nun interessant zu beobachten, wie solche Stimmen sich allmählich auch in der Hierarchie der Kirche Gehör verschafft haben. Symptomatisch dafür scheinen eine ganze Reihe von Äußerungen (Interventionen) auf der letztjährigen Römischen Bischofssynode zu sein. Man ist fast geneigt, von einem Durchbruch durch die Schallmauer der kirchlichen Tradition zu sprechen. Nie ist in einem solchen Gremium so dringlich von der einer Korrektur bedürfenden Stellung der Frau in der Kirche gesprochen worden. Es wird ein neuer Ton vernehmbar, wie er so auf höchster Ebene in der Kirche noch nicht vernommen wurde. Das ist auch in den Berichten über die Synode oft hervorgehoben worden. Es ist sicher kein Zufall, daß die meisten Anregungen von Kirchenmännern kamen, die Missionserfahrung haben oder zumindest nicht im europäischen Raum wirken. So kritisierte der Generalobere der Weißen Väter, Th. van Asten, die „untergeordnete Rolle, die der Frau bei kirchlichen Beratungs- und Entscheidungsprozessen traditionell zugestanden wird“⁶. Bischof D. Lamont von Umtali in Rhodesien meinte darum, „die Frau würde der Kirche einen größeren Dienst leisten, wenn sie in römischen Sekretariaten, Kommissionen und Kongregationen vertreten wäre“. Im übrigen sollten „die Bischofskonferenzen dafür sorgen, daß jede Beeinträchtigung“

³ *Nachkonziliare Dokumentation*, Bd. 23, Trier 1970, S. 61.

⁴ Ebd., S. 24.

⁵ Herderkorrespondenz 21 (1967), S. 542.

⁶ Herderkorrespondenz 25 (1971), S. 593.

gung der Frau im bürgerlichen und *kirchlichen* Leben beseitigt werde⁷. Man müsse den Frauen mehr vertrauen, äußerte der Ordensgeneral der Jesuiten, P. Arrupe. „Je mehr sie in die allgemeine pastorale Planung integriert würden, desto größere Dienste würden sie leisten“⁸.

Das stärkste und umfassendste Plädoyer für eine bessere Stellung der Frau in der Kirche kam von der kanadischen Bischofskonferenz, als deren Vertreter Kardinal Flabiff, Erzbischof von Winnipeg, auftrat⁹. Es hat wegen seiner konkreten Aussagen über die Zulassung der Frau zu Diensten und Ämtern in der Kirche einiges Aufsehen erregt und veranlaßte auch andere Mitglieder der Synode zu ähnlichen Äußerungen. Der Kardinal führte u. a. folgendes aus: „Wenn man betrachtet, was über die wachsende Vielfalt der Ämter (hier auf der Synode) gesagt wurde, dann sehe ich keine Möglichkeit, wie man darum herumkommt, dabei die Rolle der Frau zu untersuchen. Wenn wir nicht darüber sprechen, würden wir eine Unterlassungssünde begehen gegenüber mehr als der Hälfte der Kirche. Ich weiß wohl, daß sich die Stellung der Frau in der Kirche nicht in allen Kulturen im gleichen Rhythmus entwickelt hat, so daß es schwierig sein wird, überall zu einer gleichen Auffassung in diesem Punkt zu kommen. Aber in verschiedenen Gebieten hat sich die Stellung der Frau derart geändert, daß wir als Vertreter der Gesamtkirche verpflichtet sind, nach den möglichen Diensten der Frauen zu fragen ... Meines Erachtens ist die Frage im Augenblick zu ernst, als daß die Synode sie ganz mit Schweigen übergehen könnte. Anderseits aber wäre eine schnelle oder oberflächliche Behandlung enttäuschend; sie könnte sogar als ein weiterer Ausdruck männlicher Herrschaft gedeutet werden ... (Der Kardinal verlas dann eine Resolution, die auf einer Zusammenkunft von Vertretern der kanadischen Katholiken gefaßt worden war): Die Vertreter der katholischen Konferenz Kanadas bitten ihre Delegierten, dem Heiligen Vater die Bildung einer gemischten Kommission (von Bischöfen, Priestern, Laien beiderlei Geschlechts, Ordensfrauen und Ordensmännern) vorzuschlagen, um die Frage der Ämter der Frau in der Kirche gründlich zu studieren. „Wir wollen der Frage hier nicht voreilen. Wir wissen ja gar nicht, welche Entscheidungen sich aus einer solchen Untersuchung ergeben werden ... aber wir glauben, daß die Zeichen der Zeit uns drängen, eine Untersuchung der augenblicklichen Situation und der zukünftigen Möglichkeiten durchzuführen. Wenn wir jetzt nicht damit anfangen, riskieren wir, von den Ereignissen überrollt zu werden.“ Erzbischof Carter von Kingston (Jamaica) schloß sich dieser Bitte an, da die früher entgegenstehenden Gründe für die Übernahme von Ämtern durch die Frau gesellschaftlicher, nicht theologischer Art seien¹⁰. Erzbischof Byrne von St. Paul/Minneapolis (USA) formulierte es noch schärfer: „Kein Argument sollte dazu dienen, die Frau von irgendeinem kirchlichen Amt auszuschließen, wenn es lediglich auf männlichen

⁷ Ebd., S. 593.

⁸ Ebd., S. 593.

⁹ La Documentation Catholique, 7. November 1971, S. 988 f. Vgl. auch die Erklärung des kanadischen Episkopats zu den Themen der Synode, in: La Documentation Catholique, 17. Oktober 1971, S. 942 f.

¹⁰ Herderkorrespondenz 25 (1971), S. 593.

Vorurteilen und blinder Anhänglichkeit an rein menschliche Tradition beruht, die auf überholte Vorstellungen von der sozialen Stellung der Frau und auf eine fragwürdige Schriftinterpretation zurückgehen“¹¹. Auch Byrne sprach nicht nur für sich allein, sondern als Sprecher der amerikanischen Bischöfe bei der Synode: „Ich spreche in meinem persönlichen Namen, aber mit Zustimmung meiner Kollegen der amerikanischen Delegation. Ich spreche als Präsident eines Komitees, das gerade im Rahmen unserer Nationalen Bischofskonferenz gegründet worden ist, um die Rechte der Frau in der Gesellschaft und speziell in der Kirche zu studieren“¹².

Bei all dem wurde die Frage nach der Zulassung von Frauen zum Weihepriestertum nie *ausdrücklich* angesprochen. Offensichtlich wollte man keiner Tendenz – weder dafür noch dagegen – Vorschub leisten. Das entspricht auch der Haltung von Kardinal Suenens, dem nachgesagt wurde, er befürworte eine solche Zulassung. Suenens mußte sich vor einem Jahr energisch gegen dieses Gerücht wehren. Nach der Rückkehr von einer Vortragsreise durch Kanada veröffentlicht er am 24. März 1971 Nachfolgendes in seinem Diözesanblatt: „... Man hat mir auch zugeschoben, ich hätte den Wunsch, daß die Frauen zum Priestertum zugelassen werden. Wir stellen fest, daß es dieses Problem überall auf der Welt gibt, und daß es von verschiedenen Seiten her studiert wird. Was mich angeht, so habe ich erklärt, daß es angebracht wäre, diese Studien weiterzuverfolgen, um festzustellen, ob die – bisher konstante – Ausschließung der Frauen vom Priestertum von theologischen oder von soziologischen Kriterien abhängt. Daraus zu folgern, ich befürworte das Priestertum der Frau, ist Zeitverschwendug“¹³.

Aber eines wird man wohl abschließend sagen können, daß die Frage nach der Stellung der Frau in der Kirche als solche nicht mehr so leicht vom Tisch kommen wird, nachdem die Römische Bischofssynode einen so starken und eindeutigen Akzent hier gesetzt hat. Man beginnt auch in der offiziellen Kirche Kenntnis vom Wandel des Frauenbildes in der modernen Welt (und Christenheit) zu nehmen, das nicht mehr in erster Linie von der Mütterlichkeit, von den Aufgaben in der Familie, oder von einer zeitlosen Idealität (Gertrud von Le Fort) her geprägt ist, sondern vom Dienst in der Gesellschaft (und in der Kirche). Daß damit das Ideal der Jungfräulichkeit (was natürlich ebenso von der religiös begründeten Ehelosigkeit des Mannes gilt) im Bewußtsein vieler Christen nicht mehr jene exklusive Vorrangstellung wie in der Vergangenheit einnimmt und vielleicht auch anders, nuancierter und komplexer gesehen wird, ist eine unausweichliche Folge, mit der man sich auseinanderzusetzen hat. „Ein neues Bild der Frau und ein neues Bewußtsein von Frualichkeit entwickeln sich“, bemerkte Bischof Schmitt von Metz auf der Synode. „Sie unterstreichen in einem die Gleichheit und die Ergänzungsbedürftigkeit von Mann und Frau“¹⁴.

Regina Betz

¹¹ Herderkorrespondenz 25 (1971), S. 593. Ebenso in: La Documentation Catholique, 21. November 1971, S. 1041.

¹² La Documentation Catholique, 21. November 1971, S. 1040.

¹³ La Documentation Catholique, 18. April 1971, S. 396.

¹⁴ La Documentation Catholique, 7. November 1971, S. 989.